

## P. Georg-D. Menke op, Fastenpredigt 2014

Wiesbaden, 06.03. (18.00 Uhr) – Butzbach, 07.03. (19.00 Uhr) – Mainz, 11.03.2014 (18.00 Uhr)

**Reihe: „Die Freude des Evangeliums – Papst Franziskus“**

**Titel: „Berührung mit denen am Rand – Der Kuss der Tätowierten“**

Es gilt das gesprochene Wort!

### 1. Randerfahrungen

Diese Predigtreihe mit den „Rändern“ zu beginnen, finde ich ungewöhnlich; es hat etwas Programmatisches. Die „Berührung mit denen am Rand“, hat dann eine hohe Bedeutung für das „Eigentliche“.

Möglicherweise sind die Ränder wichtig, um das große Ganze zusammenzuhalten – und begleiten uns auch während der anderen Predigten.

Nun ist meine Predigt nicht der Versuch, ein Soziologieseminar zu ersetzen. Meine Predigt versucht vielmehr mosaikartig, in verschiedenen Anspielungen, Randerfahrungen zu nennen und dabei nach Gottes Botschaft zu fragen. Die Mosaiksteine sind uns teils schon längst bekannt, teils mögen sie neu sein, oder eine neue Sichtweise eröffnen, teils sind sie originär aus dem Blick eines Gefängnis Pfarrers. Inspiriert sind sie von Papst Franziskus.

Die Hinwendung zu Menschen am Rand ist aber kein „nettes“ Unterfangen. Sie ist zunächst einmal anstrengend, eher schwierig; weil ich ja auf Fremdes, Andersartiges stoße, möglicherweise Abstoßendes bemerke.

Worum geht es überhaupt beim Wort vom Rand?

Menschen geraten an den Rand – der Gesellschaft, von Gruppen und Vereinen jeglicher Art, inklusive der Kirchen – an den Rand der Existenz – ihrer Möglichkeiten – des Ertragens...

Wodurch geschieht das? Durch Krankheit, Alter, Armut, furchtbare Armut, durch das Erscheinungsbild oder die Neigung, Schicksalsschläge, Lebensmüdigkeit, Tod und Trauer, Verbrechen, Schuld, Sucht, in Kriegen, durch Katastrophen, nach Zerstörung,...

Dann verlieren Menschen den Halt; sie verlieren Sinn und Perspektive aus dem Blick und driften ab.

So ist das in Nah und Fern – und eben auch in Nah.

Dies führt „normalerweise“, häufig dazu, dass wir uns abwenden, Auf-Abstand-Gehen; das schafft Hemmschwellen, weil wir Angst haben, unsere Vorurteile pflegen, Tabus nicht gerne brechen, lieber beim Gewohnten bleiben...

### 2. Bedeutung der Ränder

Wenn Sie nun Kinderarmut anrührt, zu Süchtigen Kontakt haben, Flüchtlinge kennen, depressiven Menschen begegnen, Kranke oder Sterbende begleiten, wie auch immer – dann merken Sie, wovon ich rede – und, welch hohe Bedeutung das hat; wie wertvoll, Menschen am Rand sind.

Papst Franziskus zeigt, dass wir tatsächlich über die Schwelle zu Menschen am Rand treten können; dass es Sinn hat, Nähe zu suchen, wo Abstand herrscht; dass es heilend wirkt – und auch ist.

Sein Besuch auf Lampedusa zeigt es. Der Kuss der Tätowierten (der Predigttitle, über den Sie wahrscheinlich gestolpert sind) zählt zu seinen markanten Signalen. Seine Worte, Gesten und Taten insgesamt stehen für diese hohe Bedeutung.

Franziskus hat einen bevorzugten Blick auf Menschen an den Rändern. Und er verbindet damit den Wunsch, auch und gerade in der Kirche Veränderungen zu versuchen, von der Zentralisierung Abstand zu bekommen – sogar bis hin zu seinem eigenen Amt. Auch in der Kirche sind die Ränder nämlich wichtig und bedürfen der Aufmerksamkeit. Kollegialität und eine missionarische Kirche sollen angezielt werden. „Alle sollten mitreden. Nicht nur die, die dem Pfarrer Komplimente machen.“ – Darüber werden wir in den weiteren Predigten hören. (32)

### 3. Der Kuss der Tätowierten

Das bizarrste Randbild eben auch mit Tätowierungen ist das Bild vom Papst bei der Fußwaschung am Gründonnerstag im Jugendgefängnis. Dabei küsst er eine junge tätowierte Jugendliche auf den Fuß. Wobei dies gar kein Papstbild ist, denn am vergangenen Gründonnerstag wurden bewusst keine Fotos gemacht... Aber das ist zweitrangig. Das eigentlich Wichtige, neben dem scheinbar Spektakulären: Der Papst beugt sich selbstverständlich und berührt.

Tätowierungen sind in einer bürgerlichen Kirche nun auch wirklich fremd...

### 4. Die Tätowierten

Ein Dekanatsreferent sagte einmal in einer Sitzung im Frühling. „Überall sind jetzt, wo es wärmer wird, die vielen Menschen mit Tätowierungen zu sehen. Nur in der Kirche sind die nicht.“ – Ich meldete mich: Er irrt. Er müsse nur mal im Gefängnis in die Kirche kommen. – Großes Gelächter. So wahr es ist, so originell es klingt: Vor Andersartigkeit, vor Fremdem haben wir aber zumeist erst einmal Vorbehalte, oder sogar Angst. Papst Franziskus hatte keine Scheu, eine tätowierte Muslimin zu küssen – auf den Fuß.

### 5. Der Papst

Versuchen wir seiner „Freude des Evangeliums“ einen Tick tiefer auf die Spur zu kommen.

Als Kardinal im Konklave hat er gesagt:

„Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.“

Papst Franziskus spricht so mutig und so klar von den Rändern, besonders von den Menschen an den Rändern, weil sie unweigerlich dazugehören – zur Welt, zum Leben. Ein großes Ganzes hat immer ein Zentrum, Ränder und viel dazwischen. Es geht nicht darum, Menschen, Orte, Situationen zu

bewerten – sondern sie anzunehmen, auf sie zuzugehen, sich anrühren zu lassen, sie mit Leben und Hoffnung zu erfüllen.

Er kann es sich erlauben, so zu reden – es passt – weil er so unspektakulär auftritt, diesen bescheidenen Lebensstil führt und vielleicht entscheidend: er baut keine Distanzen auf.

Mit der „Freude des Evangeliums“ hat Franziskus bewusst kein neues Sozialwort veröffentlicht. Und doch nennt er die sozialen Zusammenhänge freimütig beim Namen. „Wir haben es nötig, in der Solidarität zu wachsen“, meint er. (190)

Für den Papst haben Randerfahrungen eben nichts Erschreckendes, aber etwas Anspruchsvolles: „Wenn einer das Evgl. liest, findet er eine ganz klare Ausrichtung: nicht so sehr die reichen Freunde und Nachbarn, sondern vor allem die Armen und die Kranken, diejenigen, die häufig verachtet und vergessen werden, die, es dir nicht vergelten können‘ Lk 14,14,). Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums. Im Herzen Gottes gibt es einen so bevorzugten Platz für die Armen, dass er selbst ‚arm wurde.“ (48/197)

Der Papst schlägt also einen weiten Bogen und eröffnet einen großen Zusammenhang. Dadurch verliert es an Bedeutung, dass die Ränder bisweilen auch hässlich und abstoßend sind. Als Gefängnispfarrer bewege ich mich an einem Ort, an dem es sehr viel Elend gibt.

## 6. Gefängniserfahrungen

Im Gefängnis scheint die Freude des Evangeliums besonders getrübt und die Berührung besonders schwierig zu sein. Denn Schuld, Vorurteile, Ängste,..., auch Einsamkeit, Rohheit, Gemeinheit, Schmerz und Tränen, Süchte, Aussichtslosigkeit,... so vieles trennt Menschen voneinander – und auch von sich selbst. Straftäter haben in der Regel schlimmen Schrecken verbreitet, erhebliches Leid verursacht.

Allerdings machen Menschen, die einen Besuch bei Gefangenen innerhalb der Seelsorge wagen, durchaus andere Erfahrungen. Sie nehmen umfangreiche Genehmigungen, Überprüfung, Kontrolle in Kauf. Denn sie sind inspiriert von dem Gerichtswort Jesu aus dem Mt Evgl., dass es Sinn hat, „Gefangene zu besuchen“. Sie merken, dass riesige Bollwerke von Fremdheit, Sicherheit, Schuldgeschichten,... überwindbar sind und menschliche, sowie geistliche Begegnung möglich ist.

Die Gefangenen schätzen diese Begegnungen ungemein. Nicht nur, weil es eine Abwechslung im tristen Haftalltag ist, weil es vielleicht auch noch eine Zuwendung gibt. Vor allem deshalb, weil man mal normalen Menschen begegnen kann, weil man sich über normale Dinge des Lebens unterhalten kann – nicht immer nur über Knastthemen. Was für uns banal klingen kann, ist eine ganze Menge.

Ich habe ein paar Gefangene gefragt, was sie über die Ränder, über den Glauben, über sich, über Gott – denken und hoffen. Die Männer, die die Untiefen des Lebens, die Abgründe der Gewalt und der Sucht kennen, zählten Folgendes auf:

- Damit die in der Mitte auch sehen, dass wir Menschen sind.
- Am Rand sind die Vergessenen und die Leidenden, die kein Zuhause und kein Essen haben. Jesus war einer vom Rand (s. seine Geburt). Jesus ist bei denen, die keiner haben will.
- Weil es letztlich Gottes Wille war, dass auch wir auf Erden sind.
- Jesus Christus ist für die Sünder, Verlorenen, Straftäter... da.
- Ohne die am Rand gäbe es Christus gar nicht (sein Lebenssinn).
- Es gibt auch die Unmoral der Wohlhabenden. Sind die auch am Rand?
- Durch Glaube, Verkündigung, Gottesdienst... werden Menschen spirituell vom Rand zur Mitte gebracht.
- Menschen, die gescheitert sind, können Lehrer für die sein, die es sich für sich nicht vorstellen können.

Aus diesen spontanen Äußerungen, kann man etwas heraushören, nämlich von der tiefen Sehnsucht, dazuzugehören.

Ich meine sogar, in der Gefängnisseelsorge kann man lernen, wie Menschen vom Rand in die Mitte vorrücken können:

1. Wenn Schuld sich in Versöhnung wandelt.
2. Wenn Menschen nicht auf ihre Defizite reduziert werden, sondern auch ihre Ressourcen gesehen werden.
3. Wenn Menschen weg von Oberflächlichkeiten und Lebenslügen hin zum Wesentlichen gelangen.

Wenn ich das so wahrnehme und anstrebe, dann hat das nichts mit „naivem Gutmenschentum“ zu tun; das ist harte Arbeit. Und das hat etwas von „Wahrheit und Gnade“ – das ist es, was Jesus brachte.

Möglicherweise hängt es entscheidend an meiner Haltung, ob sich Menschen an den Rändern bewegen: Es wird nur echt sein und gehen, wenn auch ich über meine Schuld nicht hinwegsehe und nach Versöhnung suche, wenn ich meine Defizite und vor allem meine Ressourcen wahrnehme, und wenn ich mich von Oberflächlichkeiten und Lebenslügen hin zum Wesentlichen bewege. – Dann merken wir eine Verwandtschaft im Wesen, im Menschsein.

Der Papst drückt das so aus: „Die Armen haben uns vieles zu lehren.“ (198)

## 7. Die Kirche am Rand

Diese Wahrheit und Gnade Jesu kommen offenbar nicht immer über – in unserer Kirche.

Machen wir uns nichts vor: Die Kirche selbst – wir – steht in den Augen vieler Zeitgenossen am Rand unserer Gesellschaft. Krisengeschüttelt, Vertrauen eingebüßt, belächelt, beschimpft oder ignoriert, gut für manche Kabarettnummer. Wir sind beileibe nicht der Nabel der Welt. – Ein schwieriges Thema.

Manches daran ist offenbar aber nicht so schlimm, wenn wir den Worten von Papst Franziskus trauen: „Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein.“ (3)

## 8. Die Ränder des Lebens

Ich möchte Ihnen gerne noch eine Randerfahrung des Lebens nennen, die wir alle machen; für die wir nicht Papst oder Gefängnispfarrer sein müssen.

In einem Buch habe ich einen todkranken, sterbenden Philosophieprofessor kennen gelernt. Er hat eine Lähmungserkrankung, die den ganzen Körper durchheilt. Wenn die Lähmung die Lungen erreicht, ist es vorbei. Er stirbt langsam, bewusst, im Kontakt mit anderen, im Gespräch mit seinem ehemaligen Schüler.

Und er sagt an einer Stelle: „Ich genieße es, wieder ein Kind zu sein!“. Das heißt doch: Er kehrt zu dem Rand, mit dem sein Leben – unser aller Leben – begonnen hat, zurück. In Unselbstständigkeit, Abhängigkeit, besser noch: auf die Liebe und Zuwendung anderer angewiesen; so lebt er und stirbt er.

Wir haben alle irgendwelche Erinnerungen an diesen ersten Rand unseres Lebens – die Kindheit. Und jeder von uns lernt irgendwie auch den letzten Rand unseres Lebens kennen; Menschen in hohem Alter, mit Demenz, Krebs,...

Nachdem nun dieser sterbende Professor die Peinlichkeit überwunden hat, diese Unsäglichkeit, sich füttern, sich waschen, sich den Hintern abputzen zu lassen, kommt er zu dieser Einstellung: „Ich genieße es, wieder ein Kind zu sein!“ Es geht offenbar, in der völligen Kapitulation vor der Krankheit, dennoch eine positive Lebenseinstellung zu behalten.

Und es sagt uns allen, was wirklich wichtig ist, bei der „Berührung mit denen am Rand“; denn es ist eine Berührung mit uns selbst.

Angesichts solcher Ränder des Lebens, so tief bewegt, merken wir: Das Wichtigste, das Zentrale des Lebens ist beileibe nicht die Wirtschaftskraft o.ä. Was zählt, sind Zeit, Fürsorge und Zärtlichkeit. (53)

(Mitch Albom, Dienstags bei Morrie)

## 9. Jesus geht an die Ränder und holt von den Rändern

Noch ein Blick in die Tiefe unseres Glaubens: Weder der Papst noch sonst wer haben sich die Wichtigkeit dieses Themas aus den Fingern gesogen.

Auffälligerweise gibt es ganz viele Bibelstellen in den Evangelien – von den Rändern.

Jesus stellt bestimmte Menschen in die Mitte... Eine solche Bibelstelle habe ich ausgewählt. Es gibt noch viel mehr – nur einige Beispiele:

Jesus stellte sich selbst an den Rand – bei seiner Geburt (es war kein Platz in der Herberge); selbst bei der Taufe im Jordan ist das so (nur Sünder gehen dahin).

Jesus pflückt den Zachäus wie eine reife Frucht vom Baum, holt ihn aus der beobachtenden Randposition, ins Zentrum. Und es passiert so viel mit ihm und auch mit den Leuten drumherum.

Jesus stellt Kranke in die Mitte: Einer hat eine verdorrte Hand – und das Ganze am Sabbat; einer ist gelähmt und braucht Unterstützer; zwei Blinde gehören dazu, die nur für Störenfriede gehalten werden; die Ehebrecherin dagegen muss aus der peinlichen Mitte heraus...

Ausgewählt für heute habe ich die Lukasfassung des Evgls. (Lk 5,17-26), in dem der Gelähmte in die Mitte gebracht wird, obwohl gar kein Platz in der Mitte ist. Es braucht Helfer dafür. Das Dach muss mit viel Mühe aufgedeckt werden. Und es geschieht nicht zuerst das Offensichtliche. Jesus sieht tief auf das Leiden dieses Menschen (ganzheitlich): Schuld und Sünde – und körperliche Lähmung. Das sorgt bei den Umstehenden für Verwunderung und auch Ärger. Bei dem Leidenden sorgt es für tiefe Heilung – er kommt zurück in die Mitte.

Der Papst formuliert das so: „Aus unserem Glauben an Christus, der arm geworden und den Armen und Ausgeschlossenen immer nahe ist, ergibt sich die Sorge um die ganzheitliche Entwicklung der am stärksten vernachlässigten Mitglieder der Gesellschaft.“ (186)

Die klassische Stelle auch für dieses Randthema, die unser ganzes Denken auf den Kopf stellt, habe ich eben schon – bei den Besuchen der Gefangenen – genannt. Es ist die Gerichtsszene in Mt 25. Die Liebeswerke an den Benachteiligten haben eine Bedeutung für jetzt und dann, für Himmel und Erde.

Der Papst meint dazu: „Jesus, der Evangelisierende schlechthin und das Evangelium in Person, identifiziert sich mit den Geringsten.“ (209)

Ich folgere: Die Begegnung mit Christus, ist ähnlich geheimnisvoll möglich, in der Berührung mit denen am Rand, so, wie hier im Wort und im Sakrament.

#### 10. Die Freude des Evangeliums

Papst Franziskus sagt nicht so rasend viel Neues. Z.B. dass das Evgl. ein Grund zur Freude ist. Das wussten wir auch vorher schon. Aber es ist offenbar wichtig, dass es uns einer neu sagt.

Und zwar so direkt und klar. Die Freude ist sein Schlüsselwort – und die steckt an. Der Papst will nicht Zustimmer, sondern Mitmacher. Und er bezieht sich selbst in diesen Prozess mit ein.

Seine hohen Ansprüche vermitteln nicht Anspannung und Verkrampfung, sondern eine unerhört große Entspannung. (11)

Eins ist dabei klar: All das geht nur mit Gott. Von ihm muss es ausgehen. Gottes Kreativität muss uns überraschen, anstecken und in die Begegnung mit Jesus Christus bringen. Das ist eine Veränderung, die Berührung mit denen am Rand möglich macht, die uns alle in Bewegung bringt.

Sogar über Religionsgrenzen führt das hinaus. Der Atheist Alfred Grosser behauptet: „Nichts hat in der islamischen Welt mehr bewirkt, als dass Franziskus einer muslimischen Frau die Füße gewaschen hat.“

Dieser „Sohn Gottes hat uns in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen!“, so der Papst – bis hin zum Kuss der Tätowierten. (88)